

# Handels-Hochschule.



Ein Beitrag zu ihrer Würdigung

von

**Manfred Berliner**

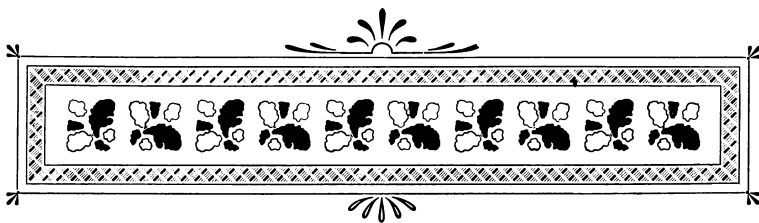
Handelsschuldirektor in Hannover.



**Hannover und Leipzig.**

**HAHN'SCHE BUCHHANDLUNG.**

**1899**



**W**ährend der letzten zwei Jahrzehnte ist im deutschen Reiche der Kampf um politische Rechte weit zurückgetreten hinter den Kampf um wirtschaftliche Interessen, aber der Boden, auf dem die Streiter sich begegnen, um ihre Kräfte zu messen, ist der gleiche geblieben: es sind die Parlamentssäle, grosse und kleine als Hauptfelder und die Spalten der Presse als Seitengelände. Die Waffen, deren sich die Kämpfer bedienen, sind demgemäss geistiger Art, wenngleich der Sieg nicht immer demjenigen zufällt, der die besten Gründe für seine Ansichten beibringt, sondern dem, der die meisten Stimmen für sich zu gewinnen weiss. Glücklicherweise aber dürfen wir im deutschen Reiche damit rechnen, dass der Gewinn von Stimmen mehr der Ueberzeugungskraft zu danken ist, als dem Einfluss materieller Güter, als dem Abhängigkeitsverhältnis des wirtschaftlich Schwachen von dem Starken, wie wir das in anderen Ländern sehen, wo eine Beeinflussung der Wähler oder gar der gewählten Volksvertreter in einem Grade herrscht, der in Deutschland einfach undenkbar ist.

Es soll daneben nicht verkannt werden, dass es grade bei den wirtschaftlichen Interessenkämpfen auch andere Schlachtfelder giebt, auf denen heiss gefochten wird. Mancher wichtige Lohnkampf wird im kleinen Bureau der Fabrik, mancher schwerwiegende Preiskampf im Komptoir des Kaufmanns geführt, und wenn es sich um den Preis eines Welthandelsartikels dreht, so ist die Börse das Schlachtfeld. Daher machen

denn auch mit richtigem Instinkt — wenn auch ohne Kenntnis der wirkenden Kräfte — die Landwirte den Versuch, die Börse unter ihre Herrschaft zu bringen, gradeso wie die Sozialdemokratie immer wieder danach strebt, die Lohnkämpfe aus dem Bureau des einzelnen Fabrikanten in die öffentliche Diskussion der Volksversammlung zu zerren.

Die Thätigkeit der Sozialdemokratie wie der agrarischen Partei zeigt so recht deutlich die Überlegenheit der geistigen Waffen über die körperliche Macht des Geldes.

Die Sozialdemokratie lehrt ihre Anhänger, dass es vorteilhafter sei, eine zeitlang gemeinsam zu streiken und also mit Frau und Kind zu darben, als vereinzelt dem Lohnherrn entgegenzutreten, um bessere Bedingungen zu erlangen; und wenn auch der Streik zu hundert- und tausendfach wiederholten Malen keine bessere Bedingungen zu erzielen vermochte, als der Einzelne in Güte und Geduld erreicht hätte: immer wieder wissen die Leiter der Partei ihre geistige Überlegenheit für die Eröffnung des Streiks geltend zu machen und mittelst Wort und Schrift ihre Anhänger zum Kampf anzufeuern.

Und was die agrarische Partei anbetrifft, so hat sie es ja wirklich erreicht, dass der Handel seine Börsengeschäfte nicht mehr nach seinem eigenen Ermessen führen darf, sondern nur nach den einengenden Vorschriften, die ein Reichstag hat ergehen lassen, der durchaus nicht aus einer Mehrzahl von Agrariern zusammengesetzt war, dessen anfangs neutrale Mitglieder indessen durch die Überzeugungsfähigkeit der agrarischen Führer gewonnen werden konnten.\*)

Im Kampfe um die Börsen-Einrichtungen hat der Handelsstand, dem wir in diesen Fragen auch die Industrie zuzählen müssen, eine schwere Niederlage erlitten, nachdem schon vorher die mehrfachen Börsensteuer-Gesetze das Vorspiel geboten und den geringen Einfluss der Kaufmannschaft auf die Gesetzgebung deutlich gezeigt hatten.

Etwas besser ist es bislang dem Handelsstande bei der Gesetzgebung über das Geld- und Bankwesen ergangen, teils

---

\*) Bei der Beratung über den Getreide-Terminhandel erklärte Herr von Bennigsen, dass er für das Verbot desselben stimmen werde, weil die Landwirte versicherten, das Verbot sei notwendig für die Landwirtschaft.

wohl deshalb, weil diese Fragen in andern Ländern endgültig gelöst zu sein scheinen und der Handel auf solche Vorbilder hinweisen konnte, vielleicht auch, weil unser Geld- und Bankwesen sich so vorzüglich bewährt hat, dass die Angriffe keinen rechten Eindruck machen konnten, besonders aber wohl, weil bei diesen Fragen grosse Interessen des allgemeinen Staatsregiments berührt werden und daher die Regierung selbst oft auf Seite der Kaufmannschaft sich befinden musste.

Schwieriger schon ist die Lage des Handels und der Industrie bei der Beratung der Caprivi'schen Handelsverträge gewesen, wo auch mehr die Energie der Regierung, als die Hülfe der sachverständigen Angehörigen jener Interessenkreise den Ausschlag gegeben hat.

Zu allem diesem legten auch die Miquel'schen Steuergesetze erhebliche neue Lasten grade den Kaufleuten auf, deren Bücher eine Offenbarung des wirklichen Einkommens so sehr begünstigen; insbesondere wurden die Aktien-Gesellschaften scharf zu Steuerleistungen herangezogen.

Kein Wunder, dass sich des gesamten Handelsstandes eine gedrückte Stimmung bemächtigte und in weitem Umfange das Gefühl hervortrat, es müsse etwas geschehen, um mehr Einfluss auf die Gesetzgebung zu gewinnen. Sollten nun etwa der Regierung Schwierigkeiten auf irgend einem der Macht des Handels naheliegenden Gebiete bereitet werden? Sollte einmal die Unterbringung einer Anleihe verweigert, die Übernahme einer Lieferung für die Armee oder Marine abgelehnt werden? Oder sollten die Handelskammern streiken, die Handelsrichter ihre Robe niederlegen? Unsere Kaufleute besitzen zu viel Menschenkenntnis, um sich von derartigen Mitteln Erfolg zu versprechen; sie wissen, dass der preussische Geheimrat sich nichts abtrotzen lässt, dass er vielmehr überzeugt sein will, soll er seine Ansicht ändern.

Man braucht nur die Ursachen der Niederlagen zu finden, so steht man auf dem Wege zur Wieder-Erhebung. Mit deutlichen Worten hat Professor Dr. Victor Böhmert auf diese Ursachen hingewiesen. S. 40 seiner Schrift „Handelshochschule“ (Dresden 1897) sagt der ehrwürdige Meister der Nationalökonomie:

„Die agrarische Bewegung gegen den Kaufmannsstand hat ihren tieferen Grund in der Unkenntnis des

Wesens und der Bedeutung des Handels für die gesamte materielle Wohlfahrt. Zur wirksamen Abwehr der agrarischen Angriffe giebt es keine bessere Waffe als die Volksaufklärung, welche auch von den künftigen Vertretern der Handelswissenschaften auf den Hochschulen eifrig gefördert werden sollte. Diese Vertreter haben auch den sozialistischen Schulen gegenüber die individuelle Thätigkeit und Selbstverwaltung zu verteidigen und die Wichtigkeit des Kaufmannsstandes für die Verwertung der produzierten Güter und für die Kräftigung der nationalen Arbeit hervorzuheben.“

„Der so empfindlich werdende Mangel einer genügenden Einwirkung des deutschen Kaufmannsstandes auf die gesetzgebenden Faktoren erklärt sich daraus, dass derselbe im grossen und ganzen von den Beamten, Grossindustriellen und Grossgrundbesitzern, wie von den Inhabern wissenschaftlicher Berufe an universeller Bildung bei weitem überflügelt ist. Der Mangel einer wissenschaftlichen Ausbildung des Kaufmannsstandes drückt dessen soziales und politisches Ansehen gemeinschädlich herab.“

Böhmert warnt auch (S. 41):

„Unübersehbare Gefahren können für die internationalen Verkehrsinteressen Deutschlands erwachsen, wenn der fremdländische Handelsstand einen erheblichen Vorsprung an wissenschaftlicher Bildung über den deutschen erhalten sollte. — Es ist ein grosser Irrtum, dass zum transatlantischen Verkehr eine mittlere Bildungsstufe genügend sei. Nur die intensivste Fachbildung kann den Deutschen den Sieg im internationalen Wettkampfe verbürgen.“

In ähnlicher Weise schreibt Prof. Dr. Richard Ehrenberg (Handelshochschulen II, Braunschweig 1897, S. 4):

„Die Beziehungen, welche das Leben des einzelnen Kaufmanns und Industriellen mit dem öffentlichen Leben in Staat, Provinz, Gemeinde, Berufsgenossenschaft verbinden, sind seit dem Ende des Mittelalters niemals zahlreicher und intimer gewesen als gegenwärtig. Zwar hat der Staat im Zeitalter des aufgeklärten Absolutis-

mus noch weit tiefer in das wirtschaftliche Leben eingegriffen, aber damals verfuhr er unumschränkt, während jetzt die Wünsche und Interessen der einzelnen Berufsstände die Staatsgewalt in Bewegung setzen; derjenige Berufsstand, der hierbei das relativ höchste Maass an Rührigkeit, an Intelligenz, an Kenntnis und Berücksichtigung der allgemeinen Bedürfnisse des Staats- und Volkslebens entwickelt, muss ceteris paribus auch auf die Dauer die besten Erfolge davontragen; zu dem Zwecke bedarf er aber (wiederum) zahlreicher Kenntnisse.“

Und ferner S. 5:

„Jede Zeit erhält ihren Stempel von der am raschesten vorwärtsschreitenden, von der führenden Volksschicht. Nun ist seit der französischen Revolution und der Entwicklung des modernen Verkehrs kein Teil des Volkes derart an Bedeutung gewachsen, wie der erwerbsthätige Bürgerstand; aber diese hohe Stellung legt Pflichten auf, ohne deren Erfüllung sie nicht behauptet werden kann. Insbesondere bedarf der Handelsstand eines bedeutenden Maasses an allgemeiner Bildung und zwar sowohl innerlicher wie formaler Bildung.“

„Die Elite des heutigen Handelsstandes muss ein hohes Verständnis besitzen für alle Interessen der heutigen Kulturwelt, sie muss in sich alle diejenigen Eigenschaften vereinigen, welche das Wesen der modernen Bildung ausmachen.“

Nachdem diese Erkenntnis einmal gewonnen, lag es nahe, den Weg zur Besserung des gegenwärtigen Zustandes zu suchen: Mehr Bildung thut dem deutschen Handelsstande not, mehr Bildung und höhere Bildung; ja, sagen wir es gleich: die höchste Bildung, die zu erlangen ist, und die in Deutschland nur auf der Universität, der Hochschule der Bildung, gewonnen werden kann. Die führenden Kaufleute Deutschlands müssen sich Hochschulbildung aneignen.

Für die Erreichung dieses Zieles sind dreierlei Wege vorgeschlagen worden.

Erstens: Die Jünger Merkurs wenden sich dem Studium ihrer Special-Wissenschaft auf der allgemeinen Universität zu, zu welchem Zwecke letztere entweder eine besondere handelswissenschaftliche Fakultät errichtet, oder die bestehenden volkswirtschaftlichen und juristischen Vorlesungen durch Einfügung neuer, speziell das Wesen des Handels berührenden Vorträge erweitert. Zur Erlernung und Einübung der handeltechnischen Fertigkeiten (Buchhaltung, Rechnen, Korrespondenz) müssen daneben entweder durch die Dozenten selbst oder durch Assistenten Übungskurse — handelswissenschaftliches Seminar — abgehalten werden, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, dass wir die Buchhaltung nicht bloß als eine Fertigkeit oder Kunst, sondern auch als Wissenschaft betrachten, die sehr wohl eine besondere Vorlesung verdient. Bei Beschreitung dieses Weges genießen die Studierenden der Handelswissenschaft gleich allen anderen Studenten die Vorteile, welche ihnen die übrigen Fakultäten zur beliebigen freien Ausbildung ihres Geistes bieten; sie sind „Studenten“ im vollen Sinne des Wortes.

Oder zweitens: Man errichtet besondere selbständige Handelshochschulen mit allen erforderlichen Vorlesungen und Kursen, in gleicher Weise, wie man schon das Studium der Technik besonderen Anstalten zugewiesen hat.

Oder drittens: Man gliedert die Handelshochschule an eine bestehende Universität oder technische Hochschule dergestalt an, dass die an letzteren Anstalten ohnehin gehaltenen, dem Kaufmanne dienlichen — wenn auch nicht geradezu für ihn vorgesehenen — Vorlesungen von den Studierenden der Handelswissenschaft mit gehört werden, und trifft daneben für die Erlernung der handeltechnischen Fertigkeiten besondere Einrichtungen, die dann den Kern der Handelshochschule bilden.

Der erste Weg ist von Böhmert empfohlen worden. In seiner schon genannten Schrift sagt er (S. 35):

„Wir wünschen Universitätsbildung für unseren höheren Kaufmannsstand, der mitten im sozialen Kampfe steht. Wir wollen ihm, als einen Kulturträger ersten Ranges, damit eine scharfe geistige Waffe gegen alle seine Feinde in die Hand geben;“

und weiter (S. 36):

„Wir wünschen es zu vermeiden, dass die kaufmännischen Studenten gleichsam Studierende „zweiter Klasse“ werden. Sie sollen unserer Meinung nach ebensogut ihre wissenschaftliche Reife bewiesen haben, wie die Studierenden irgend einer anderen Disziplin.“

Böhmert empfiehlt insbesondere (S. 37 u. 38—39) „in Hamburg eine Musteruniversität als wirkliche universitas litterarum in Verbindung mit einer technischen Hochschule und eine reich ausgestattete handelswissenschaftliche Fakultät“, diese letztere aber „nur als Zweig einer ganzen Universität zu errichten.“

„Es wäre ein beachtenswerter Erfolg der Bewegung für Handelshochschulen, wenn sich der Hamburger Staat, gestützt auf hochherzige freiwillige Opfer seines reichen Handelsstandes, zur Errichtung einer Universität in grossem Stile entschliessen würde.“

„Eine Hamburgische Universität würde nicht nur dem dortigen Staatswesen viele geistige und sittliche Kräfte zuführen und durch die Pflege der Wissenschaften ein Gegengewicht gegen einseitiges materielles Streben und Geniessen bilden, sondern auch das Verständnis der kommerziellen Stellung und Aufgabe des deutschen Reiches überall hin leichter verbreiten. Die Hamburger Juristen-Fakultät würde namentlich dem Völkerrecht, dem internationalen Frachtrecht, Wechselrecht, Post- und Telegraphenrecht hochwichtige Dienste leisten können. Insbesondere aber würde der Pflege der Nationalökonomie und der Handelswissenschaften ein ganz neuer Aufschwung gegeben werden können.“

„Eine Universität in Hamburg würde die exakte Wissenschaft grade zur Lösung von Problemen, die mit dem Handel und der Industrie zusammenhängen, mächtig anregen.“

Böhmert's warme Worte scheinen ungehört verhallen zu sollen; es ist wenigstens, soweit wir beobachten, bislang nichts geschehen, seinen Rat in eine That umzusetzen. Wenn Böhmert daneben erwähnt,

„mit Rücksicht darauf, dass in Sachsen das Handelsschulwesen am höchsten entwickelt ist, sei die Er-



richtung einer handelswissenschaftlichen Abteilung an der technischen Hochschule in Dresden von zahlreichen Kaufleuten mit in erster Linie angeregt“

und er hinzufügt,

„dass dies den Interessen der technischen Hochschule selbst entsprechen und die gegenwärtig Studierenden wesentlich fördern würde“,

so merkt man seinen Worten sehr wohl an, dass sie ihm nicht so recht aus dem Herzen kommen und mehr im Interesse der Techniker, als dem der Kaufleute geschrieben sind.

Man braucht sich nur der Klagen unserer Techniker, dass sie gegenüber den Juristen in der Verwaltung zurückgesetzt würden, zu erinnern, um zu der Überzeugung zu gelangen, dass die Kaufleute, die an einer mit der technischen Hochschule verbundenen Handelshochschule studieren werden, die Aussicht haben, nicht nur als Studenten „zweiter“, sondern als solche „dritter Klasse“ angesehen zu werden. Denn nicht nur der Student der universitas litterarum, sondern auch der der technischen Hochschule wird sie als Minder-Studenten betrachten, und im späteren Leben wird sich dieses Gefühl schwerlich abschwächen.

Bei solchem Entwicklungsgange würde aber der Zweck der Handelshochschule durchaus verfehlt bleiben. Die Handelshochschule soll ihre Jünger für den Kampf des Lebens kräftigen; natürlich nicht für den Kampf um das tägliche Brod, sondern für den Kampf um die Grundlagen des Handelsbetriebs, um die staatliche Anerkennung der Gleichberechtigung der Kaufleute mit den Vertretern der höchsten sonstigen Berufe. Wenn diese Letzteren nicht das Gefühl haben, dass ihre Gegner, die Kaufleute, ihnen an geistiger Durchbildung völlig gleichstehen, so werden sie nicht nur deren Gründe missachten, sondern auch deren geistige Waffen nicht als ritterliche ansehen, vielmehr sie von Eigennutz und Profitsucht vergiftet erklären, wie das bislang oft genug in den Debatten des Reichstages zum Vorschein gekommen ist und auch in der Litteratur nachgewiesen werden kann. —

Nichtsdestoweniger ist seit Oktober 1898 „ein zweijähriger Kursus für Handelswissenschaft, angelehnt an die technische Hochschule zu Aachen“ eröffnet worden. Wir werden die

Erfahrung eines Lustrums oder eines Jahrzehnts abwarten müssen, um zu sehen, ob unsere Ansichten über eine solche Einrichtung irrig gewesen. Der von uns angeführte offizielle Titel des Aachener Programms spricht nur von „Anlehnung“; der Inhalt des Programms indessen erweist, dass nicht etwa eine Angliederung, sondern eine Eingliederung in die Einrichtungen der technischen Hochschule stattgefunden hat.

Der zweite Weg: Errichtung besonderer, selbständiger Handelshochschulen — parallel zu den technischen Hochschulen — ist besonders von dem Syndikus der Kölner Handelskammer Dr. A. Wirminghaus in seiner Schrift „Die nationalökonomische Wissenschaft und die deutsche Kaufmannschaft“ (Jena 1898) empfohlen worden. Von der Thatsache ausgehend, dass der deutsche Kaufmann zu wenig volkswirtschaftliche Kenntnisse besitze, — wobei die Ursachen und Nachteile dieses Zustandes treffend geschildert werden —, empfiehlt Wirminghaus „planmäßigen Unterricht in dieser Disciplin“. W. sagt (S. 33):

„Es liegt nahe, unseren jungen Kaufleuten den Besuch der Universitäten zu empfehlen, umsomehr, als sie dort auch Gelegenheit finden würden, juristische, historische, naturwissenschaftliche und andere ihrem Bedürfnis und ihrer Neigung entsprechende Vorlesungen zu hören. Und in der That hat dieser Universitätsbesuch, der übrigens vereinzelt auch heute schon vorkommt, gewisse Vorzüge. Die jungen Kaufleute würden alsdann ihre Studien gemeinsam mit den angehenden Beamten, Landwirten und sonstigen Berufsangehörigen betreiben, wodurch ihnen Gelegenheit geboten wäre, mit anderen gebildeten Elementen in Berührung zu treten und durch den Verkehr mit diesen ihren Gesichtskreis nach vielen Richtungen hin zu erweitern, wie auch andererseits den Vertretern der gelehrten Berufe hierdurch Anlass gegeben wäre, sich mit den Anschauungen des Kaufmannsstandes vertrauter zu machen. Diese wechselseitige Berührung ist von nicht geringem ideellen Werte, denn sie würde mit dazu beitragen, den engherzigen Kastengeist zu bekämpfen und den Boden des gemeinsamen Denkens und Empfindens in unseren gebildeten Kreisen zu ebnen.“

Indessen meint Wirminghaus (S. 35):

„Es ist von den bedeutenden Universitäten unserer Grossstädte mit Rücksicht auf ihre überreichlichen sonstigen Aufgaben kaum zu erwarten, dass sie den kaufmännischen Studenten ein besonderes Interesse zuwenden.“

Und weil W. auch den von uns gleich zu erörternden Weg, besondere Handelshochschulen im Anschluss an die Universitäten zu errichten, nicht als eine glückliche Lösung der Frage ansieht, „weil dabei die Gefahr nahe liegt, dass die kaufmännischen Studenten nicht voll zu ihrem Rechte kommen“, so empfiehlt er „die Errichtung völlig selbständiger Handelshochschulen (Handelsakademien)“.

Wir vermögen uns der Empfehlung W.'s nicht anzuschliessen, meinen vielmehr, dass eine derartige Anstalt niemals den Charakter und den Namen einer „Hochschule“ verdiene (wie ja W. selbst als Nebenbezeichnung das minderwertige „Handelsakademie“ gebraucht) und nur als Zwitterding zwischen einer höheren Handelsschule und einer wirklichen Hochschule anzusehen sein würde. Eine Handelsakademie im Sinne der Wirminghaus'schen Ausführungen würde sich zu einer Handelshochschule im Sinne Böhmert's etwa wie eine Bauwerkschule zu der Abteilung für Architektur an einer technischen Hochschule verhalten. Sie würde mithin auch nicht geeignet sein, den oben von uns gekennzeichneten Zweck der Handelshochschule zu erreichen; sie würde wohl tüchtige Männer zur Ausübung des Handels, aber nicht solche zur Repräsentation des Handels im öffentlichen Leben heranbilden. Ueberdies ist das in Frage kommende Wissensgebiet zu eng begrenzt, um die Aufwendung des vollen Hochschulapparats zu rechtfertigen.

Der dritte Weg endlich: Angliederung an eine bestehende Universität — abweichend von der in Aachen vorgenommenen Eingliederung in die technische Hochschule — ist in Leipzig seit April 1898 beschritten. Die Leipziger Einrichtung hat von vornherein die Aufmerksamkeit weiter Kreise schon deshalb auf sich gezogen, weil sie zeitlich zuerst auf dem Plan erschien und überdies in höchst geschickter Weise in Scene gesetzt wurde. Ohne Zweifel wird es auch einen jungen Kaufmann

eher nach Leipzig als nach Aachen ziehen, nicht nur wegen des grösseren Kreises von Mitstudierenden, sondern wegen der unvergleichlich grösseren Vielseitigkeit, die eine Universität gegenüber einer technischen Hochschule bietet, abgesehen etwa von dem Falle, dass der Student, weil er sich demnächst der Industrie widmen will, besonderes Interesse an Vorlesungen über technische Sachen nimmt.

In Leipzig besteht die Handelshochschule als selbständige Anstalt unter ihrem eigenen Senat, materiell getragen von der Leipziger Handelskammer mit Unterstützung der sächsischen Regierung und der Stadt Leipzig. Die Studierenden der Handelshochschule dürfen ohne weiteres die Universitäts-Vorlesungen hören und umgekehrt dürfen die Studenten der Universität an den „Übungen“ der Handelshochschule mitarbeiten.

Diese „Übungen“ bilden das Charakteristische der „Handels“-Hochschule, während die mit ihr verbundenen Vorlesungen bislang nur in beschränktem Grade den Anforderungen einer Spezial-Fakultät entsprechen, vielmehr von den bisherigen längst bestehenden Vorlesungen kaum abweichen. Man hat in Leipzig nicht einmal, hauptsächlich wohl mangels eines am Orte vorhandenen geeigneten Dozenten, eine Vorlesung über Buchhaltungs-Wissenschaft eröffnet, wie denn überhaupt die ganze Leipziger Einrichtung nur unter Aufwendung sehr beschränkter Geldmittel zustande gekommen ist und eigentlich nur dadurch zustande kommen konnte, dass die „Öffentliche Handelslehranstalt“ sowohl ihre Räumlichkeiten wie ihre Lehrer der Handelshochschule zur Verfügung stellte.

Das ist ein recht nüchtern-praktisches und sparsames Verfahren gewesen, mit dem aber eine wirkliche Handelshochschule noch nicht ins Leben gerufen worden, sondern erst der Keim zu einer solchen gelegt ist.

Als solcher ist die Leipziger Anstalt aufs wärmste zu begrüßen, aber auch nur als solcher. Sie ist in der Eröffnungsrede des Handelskammer-Präsidenten Zweiniger lediglich als ein Versuchsunternehmen bezeichnet, für das die beteiligten Kreise das finanzielle Risiko zunächst auf zwei Jahre übernommen haben.

Dass das Unternehmen zu einer dauernden Einrichtung führen möge, hoffen auch wir mit allen Beteiligten, aber wir

hoffen daneben, dass die Anstalt demnächst ihre Selbständigkeit aufgeben und in die grosse Universität aufgehen möge; dass es also auch demnächst keine Studenten der Handelshochschule mehr geben möge, sondern Studenten der handelswissenschaftlichen Fakultät.

Sind diese dann ins praktische Leben eingetreten, und haben sie Veranlassung, mit ihren Commilitonen von anderen Fakultäten geistige Kämpfe um materielle Güter auszufechten, so werden zuvörderst die Fechter die gegenseitige Achtung vor einander in vollem Maasse besitzen.

Den Vertretern des Handels aber wird es vermöge der Waffen, die ihnen die Universität geschliffen hat, gegeben sein, die berechtigten Interessen ihres Berufs wirkungsvoller zu vertreten, als es ihren nicht so gerüsteten Vorgängern in den letzten beiden Jahrzehnten gelungen ist. —

